

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 5 (1898)

**Heft:** 11

**Artikel:** Die Gefahren in der Lektüre unserer deutschen Klassiker, besonders Götches

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-532071>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Gefahren in der Pektüre unserer deutschen Klassiker, besonders Göthes.

(Von einer Lehrerin Österreichs aus dem Ordensstande.)

„Der mit ernster Miene und geseltem Wort die Jugend knickt und Unerfahrene fällt gleich wie der Falk die Taube, ist ein Teufel.“  
Shakespeare.

Plato hält es für undenkbar, daß man der Jugend Zutritt zu Dichtern gestatte, deren Schriften Religiösigkeit und Tugend verderben; er glaubt, daß Mütter und Erzieher, welche diese Pflicht versäumen, schlechter handeln, als wenn sie Leib und Leben des Kindes aufs gewissenloseste verwahrlosen würden. Aristoteles sagt: „Wenn vor irgend etwas, so muß man die Jugend, welche der Schamhaftigkeit am meisten bedarf, vor jedem bösen Worte behüten. Wer dagegen fehlt, für den ist jede Art Beschimpfung und öffentliche Auspeitschung kaum Strafe genug.“ Und Christus, der größte Pädagoge aller Zeiten, das erhabenste und vollendetste Vorbild der Menschheit, ruft die drohenden Worte aus: „Wehe dem, welcher die Jugend ärgert; es wäre besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“

Die Klassiker, vorzugsweise Göthe, sind eine große Gefahr für die Jugend, solange sie nicht reif genug ist, um mit eigener Urteilskraft sich über das zu erheben, was im Autor schlecht ist.

Göthes Dichtungen können gewissermaßen „Bruchstücke einer großen Lebensbeichte“ genannt werden; denn Göthe dichtete und sang fast nur Selbsterlebtes und Selbstempfundenes. Mit folgenden Worten leitet er seine Lieder ein: „Was ich irrite, was ich strebte, was ich litt und was ich lebte, sind hier Blumen nur im Strauß.“ Auch in den großen Dichtungen tritt uns wiederholt Göthe entgegen. Im „Götz von Berlichingen“ finden wir Göthe, Tasso ist Göthe, Eduard in den „Wahlverwandtschaften“ ist gleichfalls Göthe, dessen Charakter uns auch im „Faust“ oft deutlich vor Augen tritt.

Was war aber Göthe in sittlicher Beziehung? Der gelehrte P. Baumgartner hat sich eingehend mit dem Studium des Lebens und Dichtens Göthes beschäftigt; er schrieb ein dreibändiges Werk über den gefeierten Dichter. Welches Urteil fällte nun er über Göthe?

„Als Jüngling schon sittlich verdorben, war er sein ganzes Leben hindurch ein Weibernarr schlimmster Art. Seine Liebschaften zählen nach Dutzenden; er spielte leichtsinnig mit den Herzen, wählte sich neue

wenn die alten seinen Leidenschaften nicht mehr zugagten, unbekümmert darum, ob sie darüber auch brachen. Götches Briefwechsel und die Zeugnisse anderer weisen aus, daß der größere Teil der Dichtungen aus unentschuldbaren, unsittlichen Liebesverhältnissen hervorgegangen war. Er hat viele Jahre lang zum öffentlichen Ärgernisse die Ehe verschmäht, leichtfertig mit den Herzen von Frauen und Mädchen gespielt und keiner wahre Treue bewahrt. Als Mann lebte Götthe, ohne verehlicht zu sein, mit Christiane Vulpius, welche er zwar später, nachdem er viel Ärgernis gegeben, auch ehelichte. Allein das hinderte ihn nicht, auch mit andern Frauen und Mädchen Liebesverhältnisse zu unterhalten. Bis in sein höchstes Greisenalter trieb er dieses verachtenswerte, unmännliche und charakterlose Leben fort.“ So urteilt Baumgartner über Götthe.

Götthes Leben spiegelt sich in seinen Dichtungen treu wieder. Nun aber wird der Dichter vielfach als ein bewundernswerter Mann, als ein Genie, welchem alles erlaubt sein müsse, hingestellt. Ist da die unerfahrene Jugend nicht in größter Gefahr, sittlich verdorben zu werden? Die sittlichen Gebote verpflichten auch den genialsten Dichter und Denker und zwar diesen noch mehr, weil sein Beispiel viel verderblicher wirkt. Der große Denker Augustin machte sich vor seiner Bekehrung wiederholt sein schlechtes Leben zum Vorwurfe, da er die ungebildeten in Unschuld und Reinheit wandeln sah. „Wenn diese es können, sollten es dann wir nicht zustande bringen,“ sagte er oft zu seinem Freunde Alipius.

In religiöser Beziehung war Götthe nichts, er entbehrte in seinem Leben jeglichen religiösen Haltes.

Nur darin blieb er konsequent, daß er den Katholizismus von sich gestoßen, unaufhörlich bekämpft, ja gehaßt hat.

Ebensowenig kann Götthe in seiner Begeisterung für das Vaterland als Muster aufgestellt werden. Er hat den Unterdrücker Deutschlands, Napoleon I., mit Begeisterung als den größten Mann der Weltgeschichte verherrlicht, seine Eroberungskriege lobpreisend als Weisheitstaten anerkannt. Als sich das geknechtete Deutschland in heiliger Begeisterung aufraffte, um das verhaftete Joch abzuschütteln, so war ihm das so zuwider, daß er in ein böhmisches Bad reiste und sich in das Studium der morgenländischen Poesie versenkte. Damals schrieb er:

„Nord und West und Süd zerplittern, Throne bersten, Reiche zittern,  
Flüchte du, im reinen Osten, Patriarchenluft zu kosten.“

Seinem Sohne August verbot er, mit andern Jünglingen in den Freiheitskampf zu ziehen.

So ist die Poesie Göthes unsittlich und ungläubig, aber auch unpatriotisch; der Dichter kannte keine religiösen und sittlichen Ideale, er kannte auch kein Vaterland.

In folgendem sei noch kurz auf die gefährlichsten Stellen in den einzelnen Werken Göthes hingewiesen.

Ein Werk, welches Göthe rasch berühmt gemacht hat, ist der Roman „Die Leiden des jungen Werther.“

Er hatte sich durch dieses Werk als ein unübertrefflicher Meister der Form bewiesen. Wohl ist darin die Idee dargestellt, daß der sog. Weltenschmerz ins Verderben, zum Selbstmord führt, doch wird nirgends Werthers Selbstmord missbilligt.

Über „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ sagt der protestantische Literaturhistoriker Friedrich Bischof: „Es ist eine verliebte, wollüstige Weiber-Männer-Atmosphäre in diesem Romane, dicht und schwül genug, den Himmel von Vernunft und von Ethos zu verhüllen. Über das Lustspiel „Großkophta“ und die „Mitschuldigen“ urteilt Georg Forster: „Diese erbärmliche Diebskomödie, auf lauter Gemeinheit aufgebaut, und diese selbst mit behaglicher Breite entwickelt, gehört zu dem Unwürdigsten, was Goethe geleistet.“ In „Stella“, einem schwachen Seitenstücke zu Werther, stellt der Dichter in versünderischer Weise die Sentimentalität von ihrer unsittlichen Seite dar. Baumgartner sagt: „Wirkliche Frauenvürde und Frauentugend interessierten Goethe nicht, umso mehr die pikanten Situationen, in welchen er die neue Primadonna seines Theaters, die erst dreizehn Jahre alte Neumann, in der Stelle einer charakter- und willenlosen Dirne auftreten lassen konnte zum Hohne jedes Schamgefühls.“ Auch „Herrmann und Dorothea“, diese sonst so schöne Dichtung, enthält Verse, welche in Schulausgaben ausgelassen werden müssen.

Von den „Wahlverwandtschaften“ sagt Baumgartner: „Jedes Körnchen Gift ist mit liebreizender Süßigkeit umgeben und jedes Körnchen geistiger Nahrung mit einer feinen Dosis Gift versezt.“ Der Dichter schildert in diesem Romane das Los einer sündhaften Liebe, läßt die Sünderin am Friedhöfe träumen und sich mit den Worten trösten: „Das zweite Dasein (Jenseits) erlischt früher oder später.“ Ja er läßt eine Rede los, wie die zehn Gebote abzuschaffen und durch bessere zu ersetzen wären.

Goethes bedeutendstes Werk ist „Faust“, an welchem er sein ganzes Leben gearbeitet hat. Meisterhaft in der Form, großartig an vielen Stellen in seinem poetischen Aufschwung ist Goethes Faust leider von einer Idee getragen, welche den christlichen Grundsätzen entgegensteht. Faust geht einen Weg durch Sünden und Laster, befriedigt alle seine

Leidenschaften und gelangt schließlich ohne Reue und Buße in den Himmel. Die Idee der Schuld und Sühne wird im ersten Teile, in der Gretchen-Tragödie, noch konsequent durchgeführt. Gretchen, das Opfer der Verführungs Kunst des Faust, wird zur Kindesmörderin, im Kerker wird sie wahnsinnig, durch Reue und Schuldenkenntnis aber gerettet. Mit dem Tode büßt sie willig ihre Schuld. Faust hingegen, der eigentlich Schultragende, wird nicht gerichtet, wohl aber gerettet. Es erinnert lebhaft an das bekannte VolksSprichwort: „Lustig gelebt und selig gestorben.“ So ist Faust, die am meisten gepriesene Dichtung Goethes, für die Jugend „mehr verführerisch und bethörend, als belehrend und veredelnd; er zeigt den Weg in die Sünde hinein, aber nicht wieder heraus, mischt Glauben und Unglauben, Wahrheit und Irrtum, Sitte und Unsitlichkeit in so verhängnisvoller Weise, daß er unendlich mehr Unheil als Segen gestiftet hat.“ (Baumgartner).

Unter Goethes kleineren Gedichten sind besonders hervorzuheben die „römischen Elegieen“ und „venetianischen Epigramme“. Sie sind eine Lektüre, welche der Jugend unbedingt den schwersten Schaden zufügen muß. Noch viel verfänglicher ist das Gedicht „Tagebuch“. Eckermann sagt davon: „Es ist so natürlich, daß die Welt dergleichen unsittlich zu nennen pflegt.“ „Es übertrifft an Schläfrigkeit alles, was Wieland und Goethe sonst geleistet haben,“ sagt Baumgartner. Von seinen Balladen ist nur ein Teil harmlos; aus andern spricht der ganze Heide, so z. B. in „Braut von Korinth“:

Und der Götter hund Gewimmel  
Hat jogleich das stille Haus geleert.  
Unsichtbar wird einer nur im Himmel,  
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;  
Opfer fallen hier,  
Weder Lamm noch Stier,  
Aber Menschenopfer, Menschenopfer unerhört.“

Mit Recht sagt Baumgartner: „Es qualmt uns in wüstem Fackelfampf dieser unzüchtigen Brautnacht der Geist Lucians und Julians des Apostaten entgegen.“

Das schlimmste Denkmal seines Christus-Hasses hat Goethe im westöstlichen Diwan, Buch Suleika, hinterlassen. Er läßt dort den Hatem zu Suleika sagen:

„Mir willst du zum Gotte machen  
Solch ein Hammerbild am Holze! (Kreuze)

Läß die Renegatenbürde  
Mich in diesem Kuß verschmerzen:  
Denn ein Buzipuzli würde (so nennt er das Kruzifix)  
Talisman an deinem Herzen.“

„So wird das Kreuz in den Roth getreten, der mohamedanische Halbmond weiter auf gepflanzt.“ (Baumgartner). (Schluß folgt.)